

Der St.Galler Künstler Fredi Kobel wäre dieses Jahr 100 Jahre alt geworden – sein Einfluss soll weiterleben

Der St.Galler Künstler Fredi Kobel verstarb 2011 und hinterliess mehrere tausend Werke. Die Verwalterinnen und Verwalter des Nachlasses möchten seine lebensbejahenden Kunstwerke wieder sichtbar machen und unter die Leute bringen.

Kathrin Reimann

St.Galler Tagblatt 05.07.2025, 05.00 Uhr



Fredi und Ida Kobel mit ihren Werken an der traditionellen Jahresausstellung 2010 in St.Gallen. Bild: Reto Martin

Bilder, Skulpturen, Skizzen, Zeichnungen, Fresken, Reliefs oder Drucke: In einem 50 Quadratmeter grossen Lagerraum am Rande von St.Gallen lagern die unzähligen Werke des St.Galler Künstlers Alfred «Fredi» Kobel und seiner Frau Ida, die ebenfalls künstlerisch tätig war. Verwaltet wird der immense Nachlass von einer der beiden Töchter des Künstlerpaares, Marianne Kobel, sowie dem befreundeten Ehepaar Elisabeth und Javier Blanco. «Mein Vater hat immer gemalt, täglich, er kannte keine anderen Hobbys und keine andere Beschäftigung als Malen», sagt die Tochter.

Schlüsselerlebnis führt zur kirchlichen Kunst

Kobel besuchte die Kunstgewerbeschule in St.Gallen und machte sich nach einem Volontariat als Illustrator selbstständig. 1959 studierte er an der Académie Lhote in Paris. Parallel dazu feilte er an seiner Karriere als freischaffender Künstler. Mit Fresken, Glasmalereien und Mosaiken an Schulbauten und Kirchen wurde er in der Ostschweiz bekannt. Seine Frau Ida unterstützte ihn dabei massgeblich.

Kobel durfte für seine Werke auch Preise entgegennehmen: Bei einem internationalen Wettbewerb erhielt er den ersten Preis für seine farbigen Holzschnitte in einer Bibelillustration, und 1962 wurde ihm der Anerkennungspreis der Stadt St.Gallen verliehen. Zur kirchlichen Kunst kam Kobel durch ein Schlüsselerlebnis: Im Alter von 20 Jahren, während eines Spitalaufenthaltes aufgrund einer Tuberkuloseerkrankung, wurde ein Pater auf seine Christusskizzen aufmerksam und ermöglichte, dass diese in einer Zeitschrift veröffentlicht wurden. Damit begann eine intensive Auseinandersetzung von Fredi Kobel mit sakralen Themen. Ab Ende 1950 widmete er sich der Gestaltung kirchlicher Räume.



Tochter Marianne Kobel verwaltet den Nachlass ihres Vaters

Bild: Michel Canonica

Besonders bekannt wurde seine Arbeit 1963 in der Kreuzkirche Wil mit Darstellungen biblischer Gleichnisse an der Chorwand. «Da er diese von Hand und in Originalgrösse – also über 10 Meter hoch – skizzieren musste und es dafür zu wenig Platz in seinem Atelier gab, mietete er eine Scheune am Bodensee», erinnert sich Tochter Marianne. Mit der gesamten Familie hätten sie während dieser Zeit in der Scheune gewohnt. Später folgten Glasmalereien in zahlreichen Kirchen in St.Gallen – unter anderem in St.Mangen und Rotmonten oder in den evangelischen Kirchen in Diepoldsau und Rehetobel.

«Sich selber treu sein»

Neben seinem künstlerischen Schaffen prägte Fredi Kobel Generationen von Kunstschülerinnen und -schülern. Von 1959 bis 1989 unterrichtete er figürliches Zeichnen und Illustration an der Kunstgewerbeschule St.Gallen. «Dies nicht zuletzt, um sich finanziell abzusichern», sagt seine Tochter.



Elisabeth und Javier Blanco, Freunde von Fredi Kobel

Bild: Michel Canonica

Doch er habe den Kontakt zu seinen Schülerinnen und Schülern auch sehr geschätzt. «Ausserdem hat er sie darin bestärkt, ihre eigene Identität zu leben, ganz nach seinem Motto: Sich selber treu sein», erinnert sich Javier Blanco. So habe er seine Schüler stets dazu aufgefordert, ihrem eigenen Ausdruck zu folgen und sich von inneren Überzeugungen leiten zu lassen. Dieser Ansatz habe ihn zu einem geschätzten Mentor gemacht.

Viele Reisen, keine Fotografien

Fredi Kobel verstarb am 25. Januar 2011 in Sri Lanka. Reisen gehörte – nebst dem Malen – zu einer weiteren Passion des Künstlers, der er mitsamt der Familie gerne nachging. «Auf den Reisen malte er viel und suchte nach Inspiration», sagt Tochter Marianne. Die Familie bereiste beispielsweise Tunesien, Griechenland, Indien, Bali oder Indonesien. «Auf seinen Reisen fotografierte er nie etwas», sagt Javier Blanco. Kobel habe ausschliesslich gemalt und seine Bücher mit Notizen gefüllt, um jedes seiner Bilder zu Hause noch auszuarbeiten. «Wenn ich seine Bilder anschau, fühle ich mich, als wäre ich wieder dort, wo er es gemalt hat», sagt Tochter Marianne.

Ob es warm war, ob es regnete, wie die Stimmung war – das Gefühl des Moments werde durchs Bild transportiert, als wäre die Reise heute gewesen. «Wer die Bilder betrachtet, spürt Herzlichkeit und Menschlichkeit», sagt Elisabeth Blanco.

«Unser Ziel ist es, einen Verein zu gründen, der sich künftig um den Nachlass von Fredi Kobel kümmert», sagt Javier Blanco. Ein Teil der Bilder konnte schon ans Kulturmuseum oder an Sammler vermittelt werden, doch nach wie vor würde eine immense Anzahl Kunstwerke darauf warten, einen neuen Platz zu erhalten.

Hinweis

Wer sich selber einen Eindruck verschaffen, einen Blick in die Sammlung werfen oder sogar ein Bild erwerben will, kann sich via Website www.fikobel.com melden oder dort einen Teil der digitalisierten Bilder betrachten